

GESCHICHTE DER BÖHMISCHEN LÄNDER: EIN FORSCHUNGSBEREICH UNTER NEUEN BEDINGUNGEN

Im November 1990 trafen sich auf Einladung des Collegium Carolinum in Bad Wiessee rund vierzig Historiker aus verschiedenen Ländern zu einer ungewöhnlichen Konferenz. Zu je einer Hälfte aus der Tschechoslowakei und aus der „westlichen Welt“ diskutierten die Anwesenden diesmal nicht einen Einzelaspekt ihrer Arbeit, sondern beschäftigten sich mit ihrem Fach im allgemeinen. In fünf jeweils halbtägigen Roundtable-Gesprächen wurden aktuelle Fragen der historischen Forschung über die böhmischen Länder diskutiert, eine umfassende kritische Bilanz des gegenwärtigen Forschungsstandes in organisatorischer und methodologischer Hinsicht skizziert und neue Forschungsperspektiven besprochen.

Unter den Anwesenden waren die leitenden Persönlichkeiten der tschechischen Historikergemeinde aus den Universitäten und Instituten der ČSAV, Bohemisten aus den USA, aus mehreren westeuropäischen Ländern und aus Deutschland. In dieser Form handelte es sich um die erste Begegnung dieser Art, die, über die Zusammenarbeit einzelner Historiker hinaus, einer breit angelegten internationalen Zusammenarbeit in diesem Fach erste Schritte in eine neue wissenschaftliche Zukunft weisen sollte.

Dabei standen vorhandene Forschungseinrichtungen, Finanzquellen, Arbeitsbereiche und Projekte als der organisatorisch-institutionale Aspekt zunächst einmal zur Debatte, danach vergleichende Aspekte der böhmischen Geschichte, zeitgenössische historiographische Entwicklungstendenzen und konzeptionelle Fragen am Beispiel ausgewählter Forschungsbereiche als Schwerpunkt der inhaltlich, methodologisch und theoretisch orientierten Diskussionen. Unter der Leitung von Ferdinand Seibt und František Šmahel wurden einzelne Gesprächsrunden jeweils durch einführende Kurzreferate eingeleitet (František Šmahel/Prag, Anna M. Drabek/Wien, Harry Hanak/London, Stanley B. Winters/Newark, N. J. [in seiner Abwesenheit wurde sein Beitrag von Ronald Smelser/Salt Lake City vorgetragen], Manfred Alexander/Köln, Ferdinand Seibt/Bochum, Vilém Prečan/Prag, George Iggers/Buffalo, Dušan Třeštík/Prag, Jan Křen/Prag, Peter Heumos/München).

Ungewöhnlich war die Tagung allerdings nicht nur ihrer Themenstellung wegen, die Historiker unterschiedlicher Fachrichtungen zusammenbrachte, sondern auch, weil mehr als drei Dutzend Menschen an einem Tisch saßen, die noch vor einem Jahr keine Möglichkeit hatten, sich je zu einem Gespräch zu treffen. Die bunte Mischung von ehemaligen Dissidenten, Kommunisten, politisch nicht engagierten Historikern und Emigranten unter den tschechischen und slowakischen Teilnehmern wurde insbesondere von den westlichen Teilnehmern mit großem Interesse wahrgenommen; ein Amerikaner machte aber auch darauf aufmerksam, daß es ein historisches Ereignis sei, tschechische und deutsche Historiker an einem Tisch zu sehen und ihren gemeinsam geschmiedeten Plänen zuzuhören, wie man nun die Geschichtsschreibung der böhmischen Länder vorantreiben könnte. Man sprach überdies auch viel von den großen Unterschieden, wie amerikanische und tschechoslowakische Historiker nicht nur die Vergangenheit betrachten, sondern auch in der Gegenwart ihre eigenen Aufgaben

sehen. Es wurden die unterschiedlichen Ausgangsbedingungen diskutiert, die tschechoslowakische Historiker und ihre ausländischen Kollegen mitbringen (und das bei weitem nicht nur in materieller Hinsicht), wenn sie ihrem gemeinsamen Ziel nachgehen – der Erforschung der böhmischen Geschichte.

Bei dieser Vielfalt unter den Diskussionsteilnehmern hätte man eigentlich Kommunikationsschwierigkeiten erwarten können. Diese Befürchtung wurde zumindest in einer Hinsicht widerlegt: An der persönlichen Bereitschaft aller Teilnehmer zur gegenseitigen Verständigung besteht kein Zweifel, und gerade das ist vielleicht die wichtigste Grundlage für die künftige Zusammenarbeit. Als etwas schwieriger könnte die vorhandene Gesprächsbasis von einem Kulturanthropologen eingeschätzt werden. Als etwa Georg Iggers über die theoretischen Grundlagen und Methoden der zeitgenössischen amerikanischen Historiker sprach (wohl bemerkt, diejenigen unter ihnen, die sich mit böhmischer Geschichte beschäftigen, gebärden sich viel konservativer), entfaltete sich eine lebhaft Diskussions darüber, ob denn in der Tschechoslowakei ein direkter Anschluß an die moderne Historiographie gesucht werden sollte, oder ob zuerst nachgeholt werden müßte, was die Historiker für die Erforschung der amerikanischen Geschichte in den vergangenen Jahrzehnten geleistet hätten.

Deutlich wird diese sicher schwierige Frage am Beispiel der sogenannten nationalen Geschichtsschreibung. Vereinfacht zusammengefaßt, standen sich in den Diskussionen zwei Bilder gegenüber: einerseits die amerikanischen Historiker, die neuerdings mit Vorliebe sozialgeschichtliche und kulturanthropologische Fragestellungen verfolgen und sich im Augenblick intensiv mit einzelnen gesellschaftlichen Gruppen und Randgruppen beschäftigen. Andererseits gibt es zahlreiche tschechoslowakische Historiker, die sich an solchen Aufgaben orientieren, mit denen sie als Historiker zur Herausbildung einer neuen nationalen Identität nach vier, fünf Jahrzehnten der Unfreiheit beitragen wollen. Die Begriffe „Nation“ und „nationale Identität“ in ihren unterschiedlichen Ausprägungen bildeten daher einen der Schwerpunkte des Gesprächs. Die Überwindung der so verhängnisvollen nationalistischen Auffassungen aus der Vergangenheit lag gleichwohl allen Gesprächspartnern am Herzen; über die Wege zu einer solchen Überwindung liegen allerdings zunächst recht unterschiedliche Vorstellungen vor.

Anregend waren in diesem Zusammenhang die Diskussionsbeiträge der österreichischen Teilnehmer. Namentlich Hanns Haas brachte wiederholt Beispiele aus den Erfahrungen der österreichischen Kollegen und ihrer Auseinandersetzungen bezüglich der „jungen“ österreichischen nationalen Identität ins Gespräch oder über die Probleme des nationalen und historischen Bewußtseins einer ethnischen Minderheit, der Kärntner Slowenen. Gerade solche Erfahrungen können bei tschechischen und slowakischen Debatten mit ähnlichen Fragestellungen vielleicht nützlich sein.

Vielerlei Beispiele für vergleichende Betrachtungen der tschechischen Historiker wurden aus der Bundesrepublik genannt: Editionen grundlegender Dokumentationen, Handbücher, einzelne umfangreiche Studien. Oft wurde auch von der Entwicklung der deutschen Geschichtswissenschaft nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges gesprochen, und die vierzigjährigen Erfahrungen der deutschen „Vergangenheitsbewältigung“ lieferten die häufigsten Zitate beim Nachdenken über den gegenwärtigen Stand des historischen Bewußtseins in der tschechoslowakischen Öffentlichkeit. In

einer Hinsicht allerdings lehnte ein kluger Teilnehmer die Vergleiche mit Deutschland ab: Die Erwartungen der tschechischen und slowakischen Historiker betreffend der materiellen Voraussetzungen sollten sich eher an dem kleinen „armen“ Land Österreich als an der Bundesrepublik orientieren, meinte er.

Über allen Gesprächen schwebte eine dunkle Wolke; jene Schwierigkeiten, die tschechoslowakische Historiker bezüglich der unsicheren wirtschaftlichen Lage ihres Landes ängstigten. Dies betrifft besonders die Zukunftspläne bzw. -aufgaben der Akademie der Wissenschaften. Erste Anzeichen deuten an, daß die Freude über die neu-gewonnene geistige und politische Freiheit durch die ungeheuren finanziellen Schwierigkeiten getrübt wird. Die westlichen Teilnehmer konnten bei Klagen dieser Art nur ohnmächtig zuhören. Doch als sie selbst ihre eigene Lage darstellten, wurde deutlich, daß die böhmische Geschichte überall außerhalb der Tschechoslowakei nur ein kleiner Fachbetrieb sei, stiefmütterlich behandelt in den Augen vieler. Aus den ehemals kommunistischen Nachbarstaaten der Tschechoslowakei waren diesmal keine Gäste dabei; aber sie hätten sicherlich auch manches Klagelied über ihre eigene Lage beisteuern können. Es war eines der nützlichen Ergebnisse dieses internationalen Gesprächs, daß es auf die unterschiedlichen Schwierigkeiten an den unterschiedlichen Orten dieser Welt hinweisen konnte und somit die unterschiedlichen Erwartungen und Wunschvorstellungen kritisch an die Oberfläche brachte.

Über den Nutzen des Vergleiches waren sich die Teilnehmer bei einer ersten Methodendiskussion einig; daß es nicht immer leicht ist, befriedigende Vergleiche anzustellen, wissen Historiker aus eigener Arbeit sehr wohl. Ihre Gespräche zeigten jedoch auch die aktuelle Problematik der praktischen vergleichenden Betrachtung. Endlich sind die tschechoslowakischen Historiker frei und können nach vierzig Jahren ungehindert über die eigenen Grenzen hinausschauen. Wohin, worauf und wozu schaut man jedoch? Diese einfachen Fragen tragen in sich die komplexe Problematik der Rezeption kultureller Einflüsse über die Abgrenzungsmechanismen einzelner Gesellschaften. Daß sich Fachleute über einzelne Fragen ihrer Forschungsbereiche relativ leicht verständigen können, das haben schon unzählige Konferenzen bewiesen. Eine effiziente Zusammenarbeit nicht nur von Einzelnen, sondern innerhalb der gesamten Historikergemeinde setzt jedoch mehr voraus: eine diffizile, intellektuell subtile Kommunikation. An persönlicher Bereitschaft dazu mangelt es im Rahmen der Bohemistik nicht. Für die Herausbildung eines dafür erforderlichen diskursiven Rahmens unter den Historikern der böhmischen Länder dürfte die Tagung in Bad Wiessee mit Sicherheit einiges beigetragen haben.

München

Eva Schmidt-Hartmann